

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 1

Artikel: Kontakte am kommunistischen Weltjugendfestival
Autor: Thalmann, Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMME

am kommunistischen Weltjugendfestival



VON JÖRG THALMANN

Abzeichensegen

Der Verfasser, Student in Zürich, weilte als Mitglied der Aktionsgemeinschaft «Wahret die Freiheit» während des kommunistischen Weltjugendfestivals zehn Tage in Wien. Die Aktionsgemeinschaft, zum größten Teil aus Zürcher Studenten bestehend, distanzierte sich klar vom kommunistischen Festival und machte es sich zur Aufgabe, gegenüber den Besuchern aus unterentwickelten Ländern für unsere freiheitlichen Überzeugungen einzustehen. Es ging

nicht darum, aus den jugendlichen Farbigen, mit denen sich der Autor im besonderen befaßte, Antikommunisten zu machen, aber den kommunistischen Organisatoren eine einseitige Beeinflussung zu verunmöglichen. F.H.

In der Aktionsgemeinschaft fand ich viele Bekannte aus der Ungarn- und ähnlichen Studentenaktionen wieder; bei derartigen Aktionen treffen sich erfahrungsgemäß immer etwa die-

selben Leute. Unsere Aufwendungen deckten, soviel ich weiß, Firmen und Gewerkschaften. Historische und politische Interessen und die durchschnittlichen staatsbürgerlichen Kenntnisse, die wir besaßen, reichten für unsere Aufgabe nicht aus; um die besonderen Probleme unserer zukünftigen Diskussionspartner verstehen zu können, mußten wir uns gründlicher vorbereiten.

Gegen 50 Teilnehmer trafen sich in verschiedenen Wochenendtagungen in den Kasernen Zürich und Dübendorf, im Studentenheim und im Rigiblick. Referenten wie Oberst Cuénoud, Annemarie Schwitter, Minister Zellweger und andere gaben uns ihre Erfahrungen mit. Je eine Gruppe von uns spezialisierte sich auf die Probleme Südamerikas, Afrikas, des Nahen und des Fernen Ostens. Aus diesen Spezialisten wurden für Wien 6 Gruppen gemischt; der Gruppenchef stand mit dem Aktionskomitee in Verbindung und erhielt dort die Richtlinien für unsere tägliche Aufgabe.

Am Samstag, 25. 7. 59, dem Tag vor der offiziellen Eröffnung des Festivals, bezogen wir unsere Schlafquartiere in der Pension «Edelweiß» an der Langegasse 65. Im Palais Schwarzenberg sah ich zum ersten Mal unsere Ausstellung «Die Schweiz», zusammengestellt aus den Materialien des «Schweizerischen Hilfswerks für außereuropäische Gebiete». Im Erdgeschoß waren in einigen hohen Barocksälen an modernen Leichtmetallstabellen Photographien, Zeichnungen und statistische Angaben über die Schweiz aufgehängt. Unsere farbigen Gäste konnten wir in ein kleines Foyer zu einem Tee einladen: hier war auch der Sitz unserer Aktionsleitung. In einem Nebenraum lagerten die 20 000 Exemplare unserer Schrift «This is Switzerland», die wir verteilen wollten, und Beigen von Einladungskarten, die auf unsere Ausstellung aufmerksam machen sollten. Unsere Stimmung war eigenartig. Wir fünfzig, bereit zum Kampf für unsere Überzeugung, aber meist ohne Erfahrung in politischer Aktivität, füllten noch allein die Säle, in denen wir unauffälliges, aber zielbewußtes Dienstpersonal sein wollten: wir gaben uns locker und selbstbewußt, fühlten uns in der Höhle des Löwen und waren doch gar nicht sicher, ob wir überhaupt erst genommen würden.

Am Sonntagmorgen begann die eigentliche Aktivität. Nachdem die Aktionsleitung das Tagesprogramm besprochen hatte, gab uns der Gruppenchef unsere Aufgabe bekannt: Farbige

zu treffen und unsere Einladungskarten anzubringen. Zu zweit zogen wir gegen die Stadtmitte und entdeckten schon bald im Stadtpark vier dunkelhäutige Burschen. Relativ keck für den Anfang steuerten wir sie an. Die erste Frage galt naturgemäß ihrer Sprache; die war französisch. Dann sagte man «Bonjour», «ça va?» und fragte wo sie herkämen, gab auch Auskunft auf ihre entsprechende Frage. Es handelte sich bei den Vieren um die offizielle Delegation von Guadelupe. Eigentlich stellten wir uns jetzt ein auf ein Geplänkel über das Wetter oder Wien und hofften via Produkte ihres Landes und die landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung zu Politik und Weltanschauung zu kommen. Soweit kam es aber nicht; eine ihrer ersten Fragen an uns war, ob wir am Festival teilnähmen. Wir verneinten.

«Warum nicht?»

«Weil wir uns frei bewegen wollen. Am Festival herrscht die kommunistische Regie.»

«Das ist nicht wahr! Wir können uns frei bewegen, sonst stünden wir ja nicht hier. Und wir sind nicht gegen die Kommunisten, sie helfen uns im Kampf gegen die Kolonialisten.»

«Warum wollt ihr eure französischen Kolonialisten weghaben?»

«Sie beuten uns aus.»

«Aber die französische Kolonisation hat euch doch auch Vorteile gebracht, sie hat euer Land entwickelt.»

«Nicht mehr, als wir es selber auch getan hätten. Was die Franzosen aus dem Land herausholten, kam nicht uns, sondern ihnen zugute, sie hielten uns im Elend.»

«Dann findet ihr an der französischen Kolonisation nichts Gutes?»

«Nichts.»

«Mir scheint, unter de Gaulle zeichnet sich eine fortschrittlichere Kolonialpolitik ab?»

«Im Gegenteil. Seit seiner Machtübernahme haben sich bei uns die Verhältnisse stark verschlechtert.»

«Aber man gab euch doch die Gelegenheit, zur Communauté ja oder nein zu sagen? und ich glaube, außer Guinea haben alle Glieder zugestimmt.»

Einer von den Vieren, der sich besonders aggressiv gebärdete, fuhr dazwischen:

«Diese Abstimmung war eine Farce. Wir durften nicht nein sagen. Das Ja für den Anschluß an die Communauté drückt nicht den Willen unseres Volkes aus.»

Schon bald eine Stunde standen wir jetzt vor

einem Bänklein, weil die Vier die ganze Zeit zum Gehen drängten; jetzt machte der Scharfmacher aber ernst. Wir versuchten vor dem Auseinandergehen noch mehr zu erfahren. Einen, wie es schien, zugänglicheren Typ konnten wir noch einen Moment zurückhalten:

«Wie wollt ihr die Unabhängigkeit erreichen? Wir sind der festen Überzeugung, daß für die Lösung solcher Probleme nur der friedliche Weg gewählt werden darf.»

Damit war er einverstanden.

«Wie stellt ihr euch den Aufbau eures unabhängigen Staates vor?»

Er konnte gerade noch das Schlagwort «République et démocratie» hinwerfen, dann mußten wir ihn ziehen lassen.

Etwa in der Mitte des Gesprächs war eine ältere kleine Österreicherin unter deutlicher Nichtbeachtung von uns Schweizern an die vier Guadelupaner heran getreten: «Do you speak english?» Und dann warnte sie die vier vor uns, da wir einer Antifestivalgruppe angehörten, worauf sie sich unauffällig verzog. Mein Kamerad fragte, was die Österreicherin zu ihnen gesagt habe, er habe es leider nicht recht verstanden. Der Scharfmacher gab mit einem Lächeln zurück, daß es sich nur um etwas ganz Unbedeutendes gehandelt habe. Die Österreicherin hatte keinen Einfluß auf die Guadelupaner.

Im Laufe der nächsten Tage bestätigte es sich, daß viele der Delegationen sich vollkommen frei bewegen konnten. Von den Farbigen eigentlich alle, außer den Iraki, den Vietnamesen und Chinesen. Die Delegationen aus Osteuropa aber waren uniformiert und in ihren Quartieren sozusagen kaserniert und traten nur als geführte Einheiten auf.

Vor Gegenaktionen gewarnt

Montag, den 26. 7. Ich befand mich auf einer fast menschenleeren Straße, als ich einen Schwarzen beobachtete, der auf einem Kärtchen etwas suchte. Wir hatten einander schon fast passiert, als er mich ansprach und nach dem Weg ins Messegelände fragte. Ich anerkennend mich daraufhin, ihn zu begleiten, und da er gern diskutierte, saßen wir bald in einem Café. Als ich erfuhr, er komme aus Guayana, zögerte ich nach den Erfahrungen mit den Guadelupanern nicht lange und fragte bald nach seiner Einstellung zum Kolonialismus.

«Du bist wahrscheinlich gegen die französischen Kolonialisten?»

«Natürlich; die Kolonialisten sind für den Unfrieden und die Unterdrückung in der Welt verantwortlich.»

«Hat euch die französische Kolonisation nicht auch Gutes gebracht?»

«Doch, die katholischen Missionare waren gute Männer; ihnen verdanken viele von uns eine gute Erziehung; sie brachten uns auch die europäische Kultur. Überhaupt sind die meisten Franzosen gut, auch die in Frankreich, aber sie sind von den Kolonialisten verführt und wissen nicht, daß sie für die Unterdrückung arbeiten.»

«Ja, aber wer sind denn diese Anstifter alles Bösen?»

«Es ist die herrschende Klasse.»

«Ich kenne Frankreich wenig, aber ich kann mir schlecht vorstellen, daß es in unserem Nachbarland viel anders sein sollte als in der Schweiz, und bei uns, das kann ich dir versichern, arbeiten alle Stände zusammen.»

«Eure Verhältnisse kenne ich nicht, dafür kenne ich die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten besser als du. In den Staaten gibt es Klassen.»

«So. Wie zeigt sich denn das?»

«Die Klassenfrage ist in den USA komplizierter, weil sie sich mit der Rassenfrage überschneidet. Die Neger gehören mit den Arbeitern zusammen zur unterdrückten Klasse.»

«Soviel ich weiß, haben die amerikanischen Arbeiter den höchsten Lebensstandard in der Welt.»

«Das schon, aber es nützt ihnen nichts, da sie nicht mitbestimmen können, was mit ihrem Arbeitsprodukt geschieht, das entscheidet allein die herrschende Klasse. Und die Neger haben nicht denselben Lebensstandard wie die weißen Arbeiter.»

«Gibt es keine Neger mit höherem Lebensstandard?»

«Doch, sie sind von ihrer Klasse abgefallen und haben sich in den Dienst der herrschenden Klasse gestellt.»

«Du meinst wohl Leute wie etwa Ralph Bunche. Hältst du ihn für einen schlechten Menschen.»

«Nein, auch er ist nur von den schlechtwilligen Menschen verführt, im Grunde ist er ein guter Mensch. Fast alle Menschen sind gut, aber sie helfen, ohne es zu wollen, den Kapitalisten und Kriegstreibern.»

«Wo sitzen denn eigentlich die Kapitalisten und Kriegshetzer?»

«In Washington und Bonn.»

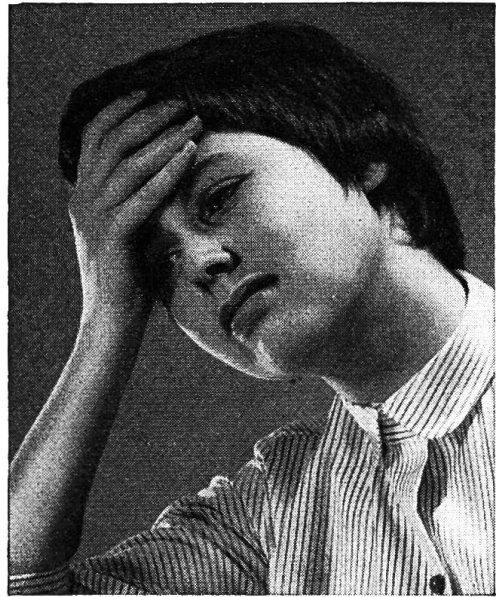
So ging es noch lange weiter, und immer brauchte er abstrakte marxistische Ausdrücke; offenbar ließ es seine christliche Erziehung nicht zu, von einem Nächsten zu behaupten, daß gerade dieser schlecht sei. Ich glaube, er hätte auch Eisenhower und Adenauer keine üblen Absichten unterschoben. Auf dem Wege zum Messegelände sprachen wir noch über das Festival und kamen auch auf die Gegenaktionen zu sprechen. Dabei erwähnte er, daß sie vor diesen Gegenaktionen ausdrücklich gewarnt worden seien. Er war auch überzeugt, daß sie von Bonn finanziert würden. Er selbst wohnt seit Jahren in Paris und besucht ein Abendtechnikum. Seinen Lebensunterhalt verdient er als Angestellter eines Architekturbüros. Vor dem Eingang zum Messegelände tauschten wir die Adressen aus; er gebe sie mir nur, bemerkte er, weil ich nicht einer der Gegenaktionen angehöre.

„Du wirst es
auch noch einmal lernen“

Ich traf auch Farbige, die nicht als Mitglieder einer Delegation nach Wien gekommen waren. Ich erinnere mich an zwei Vietnamesen und einen Japaner, die mit den Landsleuten der offiziellen Delegation diskutieren wollten. Dieselben Absichten verfolgte auch ein Algerier, den wir in der Stadt trafen. Mein Kamerad, ein Ökonom, bearbeitete ihn zuerst. Es gelang ihm, ihn zu überzeugen, daß unüberlegte Nationalisierungen, wie sie von vielen unabhängig gewordenen Ländern durchgeführt wurden, wirtschaftlich gefährlich seien, da auch Algerien den Kapitalzufluß notwendig habe, und daß den französischen Grundeigentümern ein großer Teil ihres Besitzes erhalten bleiben müsse, da sonst die rationell bewirtschafteten Güter im Stiche gelassen würden.

Der Algerier war Greffier, Gerichtsschreiber. Zu unserem Erstaunen betonte er, daß er ohne Einschränkung billige, was die Exilregierung befehle, daß er ihr bedingungslosen Gehorsam leiste, ob sie ihm Zusammenarbeit mit den Franzosen, Streik, Mord oder Krieg befehle.

Wir glaubten das dem netten Burschen gar nicht recht. Er bezeichnete sich als Antikommunisten, erklärte aber, den Kommunisten dankbar zu sein für die Hilfe in ihrem natio-



Darf man Kopfschmerzen leicht nehmen?

Nein! Immer wieder auftretende starke Kopfschmerzen sollten sogar vom Arzt behandelt werden, weil sie auf eine tiefergehende Störung hindeuten.

Bei **Kopfschmerzen** und **Migräne**, wie sie gelegentlich bei Wetterwechsel (Föhn), auf Reisen oder bei **Erkältungskrankheiten** auftreten, darf man jedoch zu einem guten Arzneimittel greifen.

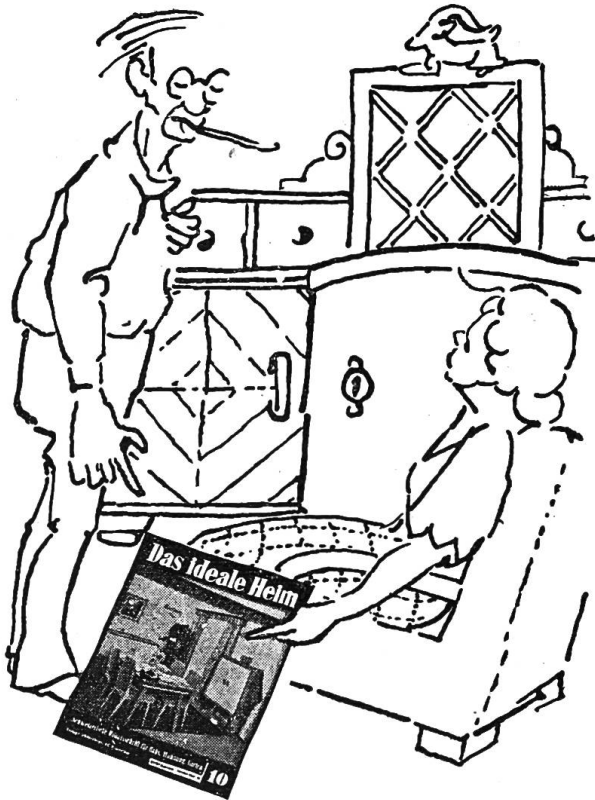
Ihr **Arzt** empfiehlt Ihnen in solchen Fällen **Melabon**, weil es die Kopfschmerzen rasch und zuverlässig beseitigt, gut verträglich und angenehm einzunehmen ist.

Auch zur wirksamen Bekämpfung hartnäckiger **Gicht-, Rheuma- und Nervenschmerzen** aller Art ist Melabon ärztlich empfohlen.

Verwenden Sie jedoch Melabon auch bei starken Schmerzen sparsam: in den meisten Fällen genügt eine einzige Kapsel!

Verlangen Sie ausdrücklich

Melabon



Herrjeh, ist das ein Möbelstück!
Der Anblick schlägt mich fast zurück.
Es fehlt die Form; es fehlt der Reim. —
Geschmack lern' vom „Idealen Heim“!!

«DAS IDEALE HEIM»

Monatsschrift für Haus, Wohnung, Garten 12 Hefte Fr. 27.—

Verlag Schönenberger AG Winterthur

Probehefte gratis

Tel. 052/22733

*Wenn Sie sicher sein
wollen Freude zu machen
dann schenken Sie
Hefti Pralinen*

Hefti
CONFISEUR

ZÜRICH

Bellevueplatz
Telefon 32 26 05

Bahnhofstraße 46
Telefon 27 13 90

nenalen Befreiungskrieg; im einmal befreiten Algerien wünschte er sich jedoch den Kommunismus nicht. Die Zukunft seines Landes sah er in einer republikanischen nordafrikanischen Föderation. Erstaunt waren wir darüber, daß er den Franzosen eigentlich nichts von dem, was im Kriege vorgefallen war, nachtrug. Er gestand ihren Anspruch auf Garantien für ihre Sicherheit und ihren Besitz zu. Einmal unabhängig, wollten sie gerne mit Frankreich und mit den europäischen Nationen zusammenarbeiten. Ähnliche politische Vorstellungen hatten die meisten Farbigen, die ich in Wien traf.

Daneben geriet ich aber auch an andere, mit denen kein vernünftiges Gespräch in Gang kam. Ein solcher harter Brocken war der Pakistani, den ich auf dem Weg ins Palais antraf. Die Diskussion entzündete sich an einer Informationsstelle der österreichischen Studentenschaft, wo eben ein Bus zur Besichtigung des Eisernen Vorhangs abfuhr.

«Es ist einfach lächerlich, die antikommunistische Propaganda.»

«Man muß die Österreicher verstehen, vor zwei Jahren haben sie viele Flüchtlinge aus Ungarn, zum Teil Verwandte aufgenommen.»

«Ihr habt doch in Europa Vollbeschäftigung?»

«Und wie!»

«Eben, billigere Arbeitskräfte habt ihr doch noch nie bekommen, als diese ungarischen Flüchtlinge. Es ist doch klar, ihr habt die Revolution nur deswegen angezettelt. Und überhaupt, dieses ewige Ungarn, Ungarn. Ihr könntet einmal etwas Neues erfinden. Alles erklärt ihr mit Ungarn, Ungarn ist euer einziges Argument gegen den Kommunismus, reden wir aber einmal von Suez, Südafrika, Libanon! Von Algerien und Irak!»

So ging es weiter. Meine sprachliche Unterlegenheit hinderte mich, dem gewandten und seine Argumente mit Überzeugung vortragenden Pakistani irgendwie zu beeindrucken. Seine Abschiedsworte waren: «Du wirst es auch noch einmal lernen.»

Referent
in einem „Seminar“

Da ich mich seit zwei Jahren ziemlich eingehend mit Literatur über den Kommunismus beschäftigt hatte, viel mehr als mit den Pro-

blemen der unterentwickelten Länder, war ich dem Gruppenchef dankbar, als er mich eines Tages zum Besuch eines Festival-Seminars dem Treffen der Jugendclubleiter abordnete. Es war nur mit den Festival-Ausweisen gestattet, an den Seminaren teilzunehmen. Einzelne von uns mit ähnlichen Aufträgen waren schon am Eingang abgewiesen worden, während anderen der Eintritt ohne Hindernisse oder auf Schleichwegen gelang. Der Zutritt zu Festival-Veranstaltungen war dreifach abgestuft: Bei den großen Kundgebungen und den künstlerischen und folkloristischen Darbietungen war die Teilnahme der Bevölkerung erwünscht. Wenn geschlossene Veranstaltungen in öffentlichen Gebäuden abgehalten wurden, war die Kontrolle der Ausweise weniger streng, obwohl sie nur für Teilnehmer offizieller Abordnungen bestimmt waren; zu so einer war ich abgeordnet. Der Zugang zum Messegelände und den anderen Unterkunftsanlagen war hingegen für Nichtteilnehmer nur mit Presseausweisen möglich.

Mein Freund Willi, der dasselbe Seminar besuchen sollte, und ich beschlossen uns für einen Tag nicht zu kennen. Wir trennten uns und suchten einzeln hineinzukommen. Ich fühlte mich recht als Spion, stotterte am Eingang, verredete mich auf die Frage eines Türhüters, zu welcher Veranstaltung ich gehen wolle, kam aber schließlich hinein. Im Seminar waren die meisten Plätze noch leer. Ich wollte mich eben setzen, als mich ein Franzose fragte, woher ich komme. Als ich mich als Schweizer vorstellte, führte er mich ganz erfreut zu einer Compatriotin. «Oha», war mein erster Gedanke, und «schade» mein zweiter; «ein bißchen länger hätte es schon dauern dürfen.» Aus sportlichem Interesse probierte ich, wie lange ich ihr verbergen könne, daß ich nicht von der offiziellen Schweizerdelegation sei. Bald schöpfte ich aber den Verdacht, es könne auch mit ihr etwas nicht ganz richtig sein. Nachdem beide ahnten, daß der andere etwas ahnte, wurden wir noch vorsichtiger und gaben uns möglichst kommunistisch. Als sie dann so nebenbei fallen ließ, sie gehöre einer christlichen Jugendvereinigung an, stellte sich allmählich heraus, daß sie sich als Antikommunistin unter die offizielle Delegation gemischt hatte. Inzwischen war, wie ich mit einem möglichst unbeteiligten Blick feststellte, auch Willi eingetroffen. Er setzte sich sofort zu den einzigen fünf Schwarzen, es waren Senegalesen.



INCA

SOFORTKAFFEE

JETZT MIT SILVA-SCHECKS

Der Silva-Scheck ist unter dem Deckel in die Membrane geprägt. Während der Übergangszeit gilt für Dosen ohne Scheck die eingelegte Rondelle als Silva-Scheck. Rondellen und Schecks können direkt dem Silva-Verlag eingesandt werden.



Alle 3 Sorten:



5 Silva-Punkte die kleinen Dosen

10 Silva-Punkte die grossen Dosen

mit dem ganzen, reichen Kaffeegût.

Weleda

MUND- WASSER

festigt das Zahnfleisch
verhindert das Bluten
hemmt Karies

Es enthält in rhythmischer Verdünnung Fluor, Silber, Magnesium und Calcium, sowie einen Auszug aus der Rosskastanie, wodurch dem Zahnzerfall entgegengewirkt wird. Zusätze von Myrrhe und Ratanhia bekämpfen Blutungen und Entzündungen des Zahnfleisches und der Mundhöhle, echte ätherische Öle, wie Salbei, Eucalyptus und Pfefferminz u. a. ergeben den erfrischenden Geschmack.

Originalpackung Fr. 3.60

Everon Zahncreme und Everon Pflanzenzahncreme enthalten die gleichen Zusätze.

Preis per Tube Fr. 2.—

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten

WELEDA
ARLESHEIM



Als etwa 35 Teilnehmer anwesend waren, eröffnete der ostdeutsche Diskussionsleiter die Sitzung. Er überbrachte die herzlichsten Grüße und Wünsche der ostdeutschen Delegation an die Jugendvertreter aus aller Welt und führte im Einleitungsreferat aus, was in Ostdeutschland alles für die Jugend getan werde. Man konnte wirklich nichts dagegen einwenden. Noch lebendiger waren die Ausführungen eines Franzosen. Er klagte über die Schwierigkeiten, die die Regierung der Jugend bei ihrer Arbeit mache; sogar das für die Jugendhäuser gesammelte Geld werde besteuert. Aber die französische Jugend sei stark, arbeite in fortschrittlichem Geiste an ihrer kulturellen und politischen Bildung und werde im Kampf gegen die verknöcherte Regierung nicht nachlassen, bis sie sich den Weg in eine friedliche und frohe Zukunft freigelegt habe.

Nach dem Schema des Ostdeutschen lief das Referat des Rumänen ab, nur war es viel langweiliger. Hätte ich nicht gewußt, wo ich mich befand, so hätte ich geglaubt, einem Jahresbericht vor dem Zentralkomitee eines kommunistischen Staates beizuwohnen. Die Jugendorganisationen wurden gar nicht erwähnt. Es tönte rund dreiviertel Stunden etwa so:

«Wir haben in fünf Jahren elf neue Schauspielhäuser und Opernbühnen gebaut. Es sind 562 Schauspielprüfungen mit Erfolg abgelegt worden. 816 junge Bauern und Arbeiter konnten neu an die vier Schauspielschulen unseres Landes aufgenommen werden. Vom übernächsten Jahr an werden es doppelt so viele sein, da der Staat zwei neue große Schulen errichtet haben wird. Gegenüber dem Stand von 1945 stellen diese Zahlen das drei- bis achtfache dar. Das beweist, daß Kunst und Kultur in unserem Staate einen nie vorhergesehenen Aufschwung genommen haben. Es existieren im ganzen Lande rund 17 000 Volksbühnen. Jeder 17. Rumäne ist aktives Mitglied einer Laienbühne. Das beweist, daß das ganze rumänische Volk die Regierung in ihrem Kampf für die Hebung der Kultur unterstützt.»

Beim Mittagessen faßte ich den Entschluß, mich auch als Redner eintragen zu lassen, und machte mir bis zum Beginn der Nachmittags-sitzung einige Notizen. Da aber ein kräftiges Hagelwetter über Wien niederging, war wegen der mißlichen Beteiligung an eine Eröffnung noch nicht zu denken. Etwa acht der Anwesenden gehörten als Leiter, bestellte Diskus-

sionsredner oder Dolmetscher zur Organisation. Zwei englische Quäkerinnen, die Schweizerin, zwei liberale und ein unabhängiger Westdeutscher, Willi und ich waren zusammen gleich viele Antikommunisten. Zum Gehen entschloß sich niemand. Beim Stand von etwa 20 Anwesenden wurde die Nachmittagssitzung aufgenommen. Es sprach ein Argentinier, nach dem Muster des Franzosen: Regierung schlecht, Jugend wird an Jugendarbeit gehindert, Juden werden unterdrückt, aber die Jugend setzt sich trotz unendlichen Hindernissen für Achtung aller Rassen ein, arbeitet hart, hat ihr Ziel fest im Auge und wird siegen. Nach ihm sprach ein Jugoslawe, ein bißchen besser als der Rumäne. Dann folgte das Referat des unabhängigen Westdeutschen; ein neuer Ton kam ins Seminar. Er sprach sachlich, klar und frisch von seiner Tätigkeit als Leiter von westdeutschen Jugendhöfen, hielt sich auch kurz, und die seit dem rumänischen Referat mühsam unterdrückte Interesslosigkeit wich schlagartig einer allseitigen Aufmerksamkeit. Am Schluß stellte er zwei scharfe Fragen, ich mag mich noch an die eine erinnern:

– Stehen die ostdeutschen Jugendhäuser, von

denen unser ostdeutscher Kamerad gesprochen hat, allen Jugendlichen offen, zum Beispiel auch christlichen Gruppen?

Wegen der großen Zahl der Referate, die noch anzuhören waren und dem verspäteten Beginn der Sitzung, verschob der ostdeutsche Leiter die Antwort auf den Schluß der Sitzung, wo er in liebenswürdigem Ton, aber angriffig in der Sache ausführte, daß Pfarrer und christliche Jugendgruppen nicht nur freies Benützungsrecht besäßen, sondern eigenhändig und freudig am Bau der Häuser mitgewirkt hätten. Er werde ihm gerne die Adresse des Pfarrers geben, der ihm besser Auskunft geben könne.

Nach dem Westdeutschen kam ich an die Reihe. Meine Anmeldung als Referent war ohne weiteres angenommen worden. Ich gab in 20 Minuten eine kurze Übersicht über die schweizerischen Jugendorganisationen und einige persönliche Erfahrungen aus der Pfadfinderbewegung und unterließ nicht, besonders darauf hinzuweisen, daß bei uns viele und voneinander unabhängige Jugendorganisationen existierten. Jeder, der es wolle, könne einen eigenen Club gründen, wobei die Finanzierung grundsätzlich der Privatinitiative überlassen bleibe. Für gute Leistungen würden vom Staat



Mein bestes Hemd

pratica

Fr. 29.80
aus NYLSUISSE
«Sanitized»

«... auch nach dem
letzten Kunden-
besuch noch
tip-top,»
sagt der eilige

Vertreter

Beiträge bezahlt; damit meinte ich die Beiträge der Abteilung Vorunterricht. Ich betonte die Erziehung zur Gemeinschaft in der Pfadfinderbewegung und die von ihr organisierten nationalen und internationalen Treffen. Auch meine Worte wurden aufmerksam angehört und der Applaus war wie beim Westdeutschen, das war deutlich zu spüren, keine bloße Höflichkeitsgeste. Allerdings war es nicht schwer, nach fünf kommunistischen Referaten neue Gesichtspunkte zu eröffnen. Der Russe überreichte mir spontan ein schönes Abzeichen: einen Leninkopf auf schwarzem Grund. Ob er mich einzufangen gedachte, ob er schlecht verstanden, oder ob wohl der Dolmetscher meine Worte etwas frisiert hatte? Daß das vorkam, bestätigte mir Willi, der Gelegenheit hatte, seinen Senegalesen einige offensichtliche Verdrehungen meines Referates, die sich der offizielle französische Übersetzer leistete, wieder gerade zu biegen.

Nach mir sprachen noch ein Russe, ein Bulgare und ein Senegalese. Die ersteren sagten nichts Neues. Der Senegalese hielt eine Brandrede für Friede und Freundschaft unter den Völkern, gegen Kriegshetzerei und Kolonialis-

mus, die niemand dem ruhigen Senegalesen zugebraut hätte. Es fiel mir auf, daß der Russe und der Bulgare erst kurz vor ihrem Referat erschienen waren. Auch der Franzose von heute morgen war sogleich wieder verschwunden, und der Westdeutsche hatte den gleichen auch schon an andern Orten über ganz andere Themen reden hören. Es ist wohl nicht verwegen, aus diesen Beobachtungen den Schluß zu ziehen, daß die guten Redner von Ort zu Ort geschickt wurden.

In den abschließenden Worten des Leiters lag die deutliche Absicht, die Ausbeute der Seminararbeit unter harmlosen Formulierungen als kommunistische Ernte einzubringen.

«Liebe Freunde, leider ist unsere Zeit zu Ende, und es reicht nicht zu einer Diskussion. Ich danke euch, daß so viele die Gelegenheit wahrgenommen haben, um von der Jugendarbeit in ihren Ländern zu berichten. Ich glaube, daß wir den Berichten die hoffnungsvolle Tatsache entnehmen dürfen, daß sich die Jugend der ganzen Welt freudig zusammenschließt im Kampf für eine bessere Zukunft, für Frieden und Freundschaft, im Kampf gegen Krieg und Atombombe. Liebe Freunde,

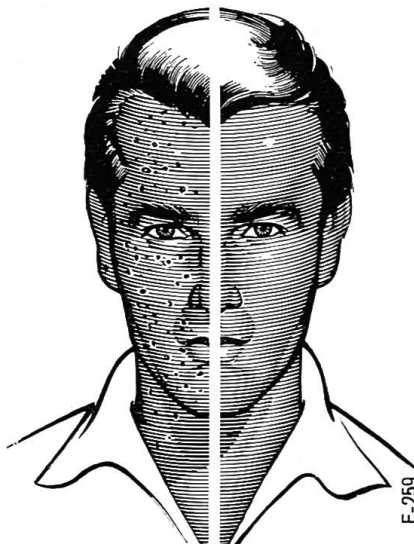
Erfolgreiche Behandlung von

Ekzema

Furunkulose Offenen Beinen Milchschorf

Unzähligen Menschen auf der ganzen Welt, die an Ekzemen und anderen Hautkrankheiten gelitten haben, ist in den letzten Jahren durch eine Entdeckung schweizerischer Chemiker geholfen worden. Seit es diesen Forschern gelungen ist, das Haut-Vitamin F in reinsten Form (Vitamin "F 99") herzustellen, können auch gewisse Formen schwer heilbarer Ekzeme, Furunkel, offene Beine und Milchschorf wirksam behandelt werden. Vitamin "F 99" ist so leicht verträglich, daß es Säuglingen ohne Bedenken verabreicht werden kann. In wenigen Jahren wurde Vitamin

"F 99" dank seiner Wirkung international bekannt. Von Argentinien bis Island, von Kanada bis Indien



sind heute die Vitamin "F 99" Präparate in Apotheken erhältlich. Und überall erzielt Vitamin "F 99" immer wieder erstaunliche Erfolge, selbst in Fällen, die jahrelang jeder Behandlung getrotzt haben. Vitamin "F 99" ist kein synthetisches Heilmittel, sondern ein Kon-

zentrat natürlicher Nährstoffe, welche die Wissenschaft als lebenswichtig und für die Gesundheit der Haut als unentbehrlich anerkannt hat.

Doppelt wirkende Behandlung

von Ekzemen, Furunkeln, offenen Beinen und Milchschorf.

Innerlich: Nehmen Sie täglich 1 Kapsel Vitamin "F 99", um die Heilung Ihres Leidens von innen heraus zu fördern. Kleinkinder erhalten "F 99" Tropfen.

Äußerlich: Behandeln Sie trockene und schuppige Hautleiden mit der Vitamin "F 99" Heilsalbe «fett»; nässende und brennende Hautleiden mit der milden und kühlenden Vitamin "F 99" Heilsalbe «halbfett»

Vitamin
"F99"

Ein Heilmittel der Diva Laboratorien AG, Zürich

damit erkläre ich das Seminar als geschlossen.»

In anderen Seminarien ist es übrigens nach den Erfahrungen meiner Kameraden ähnlich zugegangen. Im Philosophischen Seminar wurde der westliche Standpunkt von mehreren Referenten sehr gut vorgetragen und frei und offen diskutiert. Im Seminar der Lehrer verhinderten liberale westdeutsche Redner, daß eine Resolution zur Abstimmung gebracht wurde, indem sie eine vorgängige Diskussion über den Text forderten. Dabei gewannen sie die Unterstützung der anwesenden Farbigen. Von der Zusammenkunft einer bestimmten Handwerksbranche, ich weiß nicht mehr welcher, kamen hingegen unsere Kameraden restlos enttäuscht zurück; die Diskussion habe sich in bloßen Schlagworten erschöpft. Die «Tagung der afrikanischen Völker», am «Tag des Antikolonialismus», mußte abgesagt werden, da nur etwa 20 Interessenten erschienen.

„Friede und Freundschaft“

Vom Mittwoch bis Freitag sollten unsere Zeitungen verteilt werden. Wir versuchten es unter anderem an den Massenveranstaltungen, so am Ausgang des Studentenballes. Dort standen wir um Mitternacht mit je einer großen

Beige Zeitungen unter dem Arm, um sie den uns entgegenströmenden Ballbesuchern einzeln und unauffällig in die Hand zu drücken. Diese Absicht vereitelten einige Aktivisten, die unsere Zeitungen sofort unter dem Ruf «Anti-Festival, Anti-Festival!» zu zerreißen begannen. Einer kam zu mir und bat, ich möchte ihm noch zehn Stück für Kameraden mitgeben; als er sie dann grinsend unter meinen Augen zu zerreißen begann, sprang ich ihm an den Hals, doch trennte uns sogleich ein Wiener Polizist. Solche und ähnliche Episoden passierten manchmal. Eigentliche Schlägereien konnte ich selber nie beobachten. Die Kommunisten gaben sich im Gegenteil gewöhnlich Mühe, wenn sie uns in einer Diskussion mit einem Farbigen stören wollten, freundlich vorzugehen, um bei den andern keinen schlechten Eindruck zu hinterlassen. Das Festival stand ja unter dem Motto «Friede und Freundschaft». Als es ausnahmsweise einmal einigen Kameraden gelungen war, die Türkontrolle im Messegelände zu überlisten, und sie erst im Innern entdeckt wurden, forderte man sie freundlich auf mitzukommen, man wolle sie mit einem Ausweis ausrüsten. Als sie am Eingang angelangt waren, komplimentierte sie der Begleiter

**Der geborene
Toscani-Raucher
schätzt die ...**



**Toscani
-NAZIONALE-**



mit der freundlichen Bemerkung hinaus, daß hier auf dem Messegelände Nicht-Festivalteilnehmer unerwünscht seien.

Das Elfenbeingeschäft

Am Donnerstag traf ich Guindo Dellé, einen Neger aus einem kleinen Provinzstädtchen im französischen Sudan, meinen Guindo, den Elfenbeiner. Er stand vor dem Messegelände mit vier Adressen auf einem Notizblatt, welche ihm zwei Wiener vergeblich zu erklären versuchten. Dienstefrig stellte ich mich als Übersetzer und Stadtkundiger zur Verfügung, zückte meinen Stadtplan, und bald war die Mondscheingasse, auf dem Plan, gefunden. Auf dem Weg dahin erfuhr ich, daß auch er Gerichtsschreiber war. In seinem Städtchen gab es zwei Gerichte, ein französisches mit französischem Recht für gravierende Vergehen und eines für Bagatellfälle mit eingeborenen Richtern und nach ungeschriebenen Gesetzen. Es zeigte sich, daß an der Mondscheingasse die Elfenbeinschnitzerei Haidvogel arbeitete; auch die anderen Adressen gehörten Elfenbeinschnitzern. Ein Freund hatte Guindo im heimatlichen Sudan erzählt, daß Elfenbein in Wien sehr gesucht sei, und Guindo hatte dar-

aufhin drei Elefantenzähne mitgenommen. Jeder Zahn war anderthalb Meter lang und zwischen 15 und 20 kg schwer. Guindo hatte sie, einzeln in Holzkisten verpackt, ohne Hilfe seiner Delegations-Kameraden und unter ihrem Gespött, neben seinem persönlichen Gepäck in die Bahn, in Dakar von der Bahn aufs Schiff, in Marseille vom Schiff wieder auf die Bahn, mit einigem Umsteigen, nach Wien gebracht und ins Messegelände geschleppt.

Der Händler bot, falls es schöne Zähne ohne Risse seien, 150 österreichische Schilling für das Kilo. Es war ungefähr die Hälfte von dem, was Guindo in Dakar erhalten hätte; darüber hinaus hatte er, den umständlichen Transport nicht gerechnet, 15 000 fFr. Zoll bezahlt.

Die nächsten zwei Tage widmete ich mich ganz dem Elfenbeingeschäft. Wir telefonierten, besichtigten, unterhandelten, transportierten. Wir versuchten es bei zwei weiteren Händlern, mit der Wiener Handelskammer, mit der Börse, mit zwei Pianofabriken. Als wir am fünften Tage unserer Bemühungen die Zähne dem Herrn Haidvogel für 150 Schilling überlassen hatten, sagte Guindo, das sei sein erstes und letztes Geschäft mit Elfenbein gewesen.

Im Laufe unserer Gespräche erzählte er, daß

Genießen ... und in Form bleiben



Auch wenn's pressiert, nicht ohne Frühstück zur Arbeit gehen. Zum herrlichen FORSANOSE-Trunk reicht die Zeit immer.

Selbst in der Hast genommen, liegt Forsanose nie auf, denn sie ist leicht verdaulich und höchst bekömmlich.

**Dank vieler, wertvoller Aufbau-
stoffe schafft sie Kraftreserven für
überlegene Leistungen.**



Reich an
Vitaminen
B₁, B₂ + D

Forsanose

sie vor den «Wiener Nachrichten», einer anti-kommunistischen Propagandazeitung für Festivalteilnehmer und unserer Ausstellung gewarnt worden seien; er hätte aber der Einladung ins Palais Schwarzenberg auch Folge geleistet, wenn er mich nicht getroffen hätte. Wir konnten übrigens feststellen, daß es schon nach den ersten paar Tagen des Festivals selten mehr einen Farbigen gab, dem nicht schon unsere Einladung überreicht worden wäre, hingegen viele, die schon mehrmals eingeladen worden waren.

Außer Guindo besuchten etwa 250 Farbige unsere Ausstellung und etwa 250 weitere persönliche Kontakte wurden von unseren Gruppen in der Stadt und an den Veranstaltungen aufgenommen. Manche wurden von uns in die Schweiz zu einem Besuch eingeladen. Dank größerer finanzieller Zuwendungen war es unserer Aktionsleitung möglich, sechs Farbige für einen einwöchigen Schweizerbesuch einzuladen.

In diesen fünf Tagen gemeinsamen Elfenbeinhandels lernte ich Guindo besser kennen als irgend einen anderen Festivalteilnehmer.

Zur Feier des glücklichen Geschäftsabschlusses nahmen wir am Montag ein gutes, geruh-sames Mittagessen ein, und ich lernte überrascht sehen, wie oberflächlich, ja geradezu falsch mein erster Eindruck von Guindo gewesen war, obwohl er auf dem Gespräch eines ganzen Nachmittags basierte. Damals hatte mir Guindo mit erregter und sich oft überschlagender Stimme die bekannten antikolonialistischen und nationalistischen Thesen vorgetragen, seine Gedanken schienen mir verworren und die Art, wie er sie vortrug, machte ihn mir fast unsympathisch.

Jetzt zeigte er sich ruhig, man konnte ganz sachlich und vernünftig diskutieren, und seine politischen Anschauungen erwiesen sich als durchdrungen von einer christlichen Ethik, die einen Europäer beschämen konnte.

Als wir uns verabschiedeten, hatte ich das Gefühl, einen Menschen getroffen und einen Freund gewonnen zu haben, mit dem ich nicht nur aus Interesse, sondern aus einem tiefen Bedürfnis heraus Briefe wechseln wollte.



Anspruchsvolle Hausfrauen wählen das Beste

UNIMATIC-Favorite für 4 oder 6 kg Trockenwäsche. Obeneinfüllung; doppelseitige Lagerung der Trommel; Durchlaufspülung; automatische Waschmittelfuhr; hervorragendes Material; alle wichtigen Bestandteile sind aus Chromnickelstahl gefertigt; Preis für Normalausführung: Fr. 3100.—/3460.—.



Verzinkerei Zug AG, Zug
Tel. (042) 4 03 41
OLMA: Halle 2, Stand 202